Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 15 (1931)
Heft: 1-2

Artikel: Zur Kleinschreibung der Dingwörter
Autor: Keller, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419683

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einer freundlichen Einladung zum Beitritt und beigelegten Satzungen — ohne den allergeringsten Erfolg. Das wirksamste Mittel, und dabei das billigste, ist immer noch die persönliche Werbung. Es gibt Mitglieder, die uns fast jedes Jahr mindestens ein neues Mitglied zuführen; wenn das alle täten — und geradezu unmöglich scheint das nicht zu sein — so hätten wir übers Jahr fast 1000!

Die „Mitteilungen" haben sich letztes Jahr ziemlich stark mit dem Sprachschutz beschäftigen müssen. Wenn sich ihr 15. Jahrgang wieder mehr mit Sprachpflege befassen kann, ist es dem Schriftleiter auch recht, aber: je nachdem!

Der Ausschuß.

Zur Kleinschreibung der Dingwörter.

In Nummer 7/8 (1930) der „Mitteilungen" nimmt Herr Dr. E. Haller Stellung zu der vom Korrektorenverein Zürich abgelehnten Kleinschreibung der Dingwörter. Dazu gestatte ich mir folgende Erwiderung:

Zu 1: Ein Sekundarlehrer, der der Kleinschreibung im übrigen wohlgesinnt ist, ließ sich in der „Schweiz. Bodensee-Zeitung" wie folgt vernehmen:

„Schwieriger wird die Entscheidung über die Wünschbarkeit der Kleinschreibung, wenn man sich die Folgen des radikalen Verfahrens für die Kunst des Lesens vorstellt. (Auch der Vorschlag von Dr. E. Haller ist radikal, und zudem gibt er den höchst bedenklichen Rat, die Schweiz möge in dieser Frage selbständig vorgehen. D. Verf.) So einfach wie viele sich diese Sache vorzustellen scheinen, liegt sie entschieden nicht. Man versuche nur einmal, einen Artikel in Kleinschreibung in einem Zug und in gewohntem Lesetempo durchzulesen, so wird man schon gewahr, wie vieles dabei nicht eingegangen, sondern unverständlich geblieben ist. Und wenn man gar zum Vorlesen übergeht, ohne es vorher zweimal gründlich überlesen zu haben, so möchte ich schon lieber nicht Leser, noch viel weniger aber Zuhörer eines solchen Vortrages sein."

Mit dieser Auffassung stehen nun sowohl dieser Jugenderzieher wie wir nicht allein.

Zu 2: Von dem von uns in Nummer 5/6 (1930) Geäußerten nehmen wir kein Wort zurück. Leo Lammertz und andere sprechen sich gleichfalls in unserm Sinne aus. Wollte man aber einfach die betonten Wörter mit großen Anfangsbuchstaben schreiben, so entstände ein Sprachbild, mit dem sich überhaupt niemand, wir am allerwenigsten, befreunden könnte, und mit den Verfassern und Artikelschreibern gäbe es dann niemals ein Einswerden. S. Mauermann schrieb u. a. in einem Aufsatz über „Laut lesen" folgendes:

„Wir haben Satzschlüsse verschiedenen Abfalles, ein verschiedenes Hinklingen der einzelnen Sätze; wir können dem Sinne nach auch mitten im Satze betonen; das gibt unserer Sprache gegenüber der französischen Flächenhaftigkeit einer Zeichnung die körperliche Greifbarkeit einer Bildhauerschöpfung. Davon ein überzeugendes Beispiel (aus Schillers „Jungfrau von Orleans"): Gebt mir den Helm! Wir könnten hier je nach dem Sinn jedes dieser Worte betonen, ohne den Satz umzubauen."

Es genügt also vollkommen an der Hervorhebung der Dingwörter, auf die ja zumeist der Ton gelegt wird. Gewisse Spitzfindigkeiten bei der Großschreibung mögen immerhin noch verschwinden.

Dr. Borgius ließ sich zu dieser Frage also vernehmen:

„Wie kennzeichnet man die Hauptwörter in der gesprochenen Sprache? Wenn die Sprechsprache einen Verdeutlichungsfaktor nicht besitzt, über den die Schreibsprache verfügt, ist das ein genügender Grund, auch diese seiner zu berauben? Und doch verfügt die gesprochene Sprache in Tonart und Akzent, Tempo und Pausen, Mienen, Gesten über eine ganze Reihe Verdeutlichungsfaktoren, daß die geschriebene Sprache jedes technische Mittel, dessen sie habhaft werden kann, heranziehen muß, um sich einen gleichen Grad der formalen Deutlichkeit zu sichern."

Zu 3: Hier gilt, was auch schon unter 1 geschrieben steht. Ein schweizerischer Schriftsteller (früherer Schulmann) äußert dazu noch das Nachstehende:

„Das Großschreiben der Substantive nimmt absolut nicht so viel Zeit und Kraft weg, wie die Schulmeister glauben machen wollen. Würde man damit ein oder zwei Jahre länger warten, so gingen die Regeln sogar mühelos in die Köpfe der Kinder ein. Aber man zwingt die Kinder, die gar nicht reif sind, sich Dinge vorzustellen, mit denen sie noch sehr wenig Beziehung haben. Ferner: Die Frage, was Substantive seien, birgt eine unbewußte Nebenbedeutung. Nämlich das Hervorheben von Wörtern stärkt das Bewußtsein für Haupt- und Nebensachen, und würden die Schulmeister ahnen, welches Geheimnis sich in diesem Bewußtsein offenbart, sie würden die Unterscheidung der Substantive in noch ganz anderm Maße pflegen, als sie es heute tun, und würden die Großschreibung geradezu als ein Mittel begrüßen, den Sinn für Wesentliches im Kinde zu stärken."

Auch in einer eingehenden Untersuchung über die bei Schülern der untern Schulstufen hauptsächlich vorkommenden Fehler („Schweiz. Lehrerzeitung", 1930, Nrn. 26/31) finden sich u. a. folgende Winke:

„Die natürliche geistige Entwicklung, die wir beim Kinde überall verfolgen können, macht, daß es für die Rechtschreibefragen erst nach und nach empfänglich wird, und daß ihm die betreffenden Erkenntnisse nicht auf einmal zuteil werden. Die Anforderungen, die man an das Kind stellt, müssen mit seinem geistigen Wachstum erhöht werden. Wer wollte mit Erstkläßlern Brüche kürzen! Was wir im Rechenunterricht (und fast in allen andern Fächern) als selbstverständlich betrachten, daß der Unterricht mit den einfachsten Erscheinungen zu beginnen habe, ist im Rechtschreibunterricht noch nicht verwirklicht."

Zu 4: Nach dem Willen einiger tonangebender Größen im Baufach und im übrigen Kunstgewerbe soll nun auch noch unsere Schreibweise, und zwar als Kleinschreibung, in den heutigen Stil hineingezwängt werden; daß wir ein solches Bestreben mit unserm Hinweis bekämpften, das hätte Hrn. Dr. Haller ohne unsere nachträgliche Unterstreichung einleuchten sollen. Wer zu erkennen vermag, wie nur aus blinder Gefolgschaft zu der vom „Bauhaus Dessau" in die Wege geleiteten Stilrichtung die Kleinschreibung von gewissen Leuten befürwortet wird, wer sieht, wie so viele sich der Neuerung zuwenden, ohne irgendwelche Einsichten für das, was dem deutschen Schrift- und Sprachbilde (auch in Antiquaschrift) den besondern Reiz und die große Anziehungskraft für den Leser verleiht, begreift darum auch, warum wir uns gegen diese Miteinbeziehung der Darstellung der Sprache (wir gebrauchen den Ausdruck nochmals) in Stile und Moden, die heute so rasch wechseln, gewendet haben. Man beachte zudem wohl: die Schriften sind sich ziemlich gleich geblieben, die Bevorzugung des Groteskcharakters jedoch wird ihre Grenzen finden, da diese Schriften in längern Lesestücken ermüdend wirken.

Oberstudienrat Pickert schreibt, indem er diese, wie schon frühere Wandlungen im Auge hat, das Folgende:

„Wenn unser Blick auf eine Druckseite fällt, so wird er durch die großen Anfangsbuchstaben sofort auf die Dingwörter gelenkt, und weil sie die inhaltlich bedeutendsten Wörter sind, so merkt man im Nu, wovon auf der Seite die Rede ist. Man spürt den Unterschied, wenn man dann ein ohne Großschreibung gedrucktes Buch ebenso überfliegt. Das ist ungemein wichtig, weil wir Vielleser sind; was wir täglich an Lesestoff bewältigen müssen, das füllte ehemals die Woche aus, ja den Monat. Darum ist es auch ganz begreiflich, daß man zur Großschreibung des Dingwortes nicht schon im Mittelalter kam. Leider hat diese Aenderung der Umstände sogar ein Jakob Grimm nicht beachtet. Den Fortschritt, der mit der Heraushebung des Dingwortes geschehen war, erkannte er so wenig wie die größere Zweckmäßigkeit der deutschen Schrift; beidemal verneinte er die gesunde Entwicklung und sprang in romantischer Gesinnung über die letzten Jahrhunderte zurück ins Mittelalter."

Zu 5: Die unter 3 erwähnte Untersuchung deckt allerlei Umstände auf, die die Entstehung und Art der

auf der Elementarstufe häufigsten Fehler mitbestimmen; er zeigt deutlich, daß lange nicht alle davon den Schwierigkeiten der Rechtschreibung zugeschrieben werden dürfen. Wir wären nun den Lehrern schon dafür dankbar, wenn sie sich jeweils mit den Neuerungen der erscheinenden „Duden"-Ausgaben schneller vertraut machen würden. Wir würden es begrüßen, wenn die Eigenbrötler nicht fortgesetzt am Alten oder an ihren Liebhabereien kleben wollten, und wenn sich viele wieder die Mühe nähmen, ein gutes Deutsch zu schreiben. Viele Fehlerquellen wären, wenn man unsern Wünschen Rechnung tragen würde, zu verstopfen. Im übrigen wäre die Vereinfachung der Rechtschreibung gewiß schon längst weiter fortgeschritten, wenn man einfach alles über einen Leisten schlagen könnte und in steife Regeln zu spannen vermöchte. Der „Duden" ist das Werk vieler gegenseitiger Zugeständnisse; Fachgelehrte aus den verschiedensten Gebieten wollen dabei ein Wörtlein mitsprechen, und vieles von dem, was man als Spitzfindigkeiten zu bezeichnen pflegt, hat zu einem ruhigeren Schrift- oder Seitenbilde beigetragen. Damit wollen aber auch wir nicht sagen, daß der „Duden", das Regelbuch unserer Rechtschreibung, etwas Vollkommenes sei, aber aus der Art, wie er heute bekämpft wird, können wir uns keinen großen Fortschritt versprechen.

Herr Haller! Haben Sie übrigens in Nr. 7/8 der „Mitteilungen" gelesen, was „Ein Franzose über die deutsche Sprache" zu klagen hatte? Und haben Sie daraus auch eine Lehre gezogen? Wäre es auch nur die Erkenntnis vom Werte der Großschreibung der Hauptwörter in der deutschen Sprache für den Fremdsprachigen gewesen. J. Keller.

Wer wünscht weiter das Wort? (Die Schriftleitung.)

Sprachliches aus dem „Reich".

(Ergebnis der Rundfrage in Nr. 9/10 des Jahrgangs 1929.)

Auf meine Rundfrage über eine Reihe von deutschen Ausdrücken, die ich erst seit meiner Uebersiedlung nach Deutschland hatte kennen lernen und deren Sinn meiner Meinung nach ein Deutschschweizer höchstens erraten kann, sind leider nur vier Antworten eingegangen. Die freundlichen Landsleute sind: 1. B., ein Basler, Jurist, m. W. mit starken Beziehungen zu Deutschland; 2. A., ein Berner Gymnasiallehrer, der noch in den letzten Jahren mehrere Monate in Deutschland zugebracht hat; 3. G., Deutschprofessor in Bern (er wird mir nicht übelnehmen, daß man ihn auch in der Abkürzung erkennt!); 4. J., Arzt im Kanton Bern. Ich gebe nun die richtige Deutung der Wörter und die Deutungen der vier Schreiber (oft gekürzt).

Ausgesteuerte Erwerbslose: solche, die keine Erwerbslosenunterstützung mehr bekommen. B.: „das dürfte in Basel in der Arbeiterschaft allgemein bekannt sein". A.: „auch in Bern auf dem Arbeitsamt gebraucht". G.: „Erwerbslose, die nicht mehr steuern?". J.: ziemlich richtig erschlossen nach dem Muster der Krankenkassen, „bei denen die Beiträge, Beisteuern, normalerweise einmal aufhören".

Die grundständige Fremdsprache: die erste Fremdsprache, die gelehrt wird, die also die Grundlage für weitere bildet. B.: —. A.: richtig. G: „Fremdsprache, die im eignen Land neben der Nationalsprache gehört wird?". J.: ähnlich.

Entpflichtung: Verdeutschung für Pensionierung, also Befreiung von den Amtspflichten. B.: „etwa Entlastung von einem Amt, z. B. als Vormund?". A.: „Entbindung von Pflichten" (ist zu allgemein!). G.: ähnlich. J.: „Aufhebung einer Verpflichtung wie Enteignung".

Wiedereinpflichtung: Wiedereinsetzung in die Amtspflichtung. A.: richtig.

Abgeltung der Werbekosten: Werbekosten sind die Kosten, die der Steuerpflichtige für die Ausübung seines Berufs oder Geschäfts aufwendet und die er vom steuerbaren Einkommen abziehen darf. Dieser Abzug kann bis zu einem gewissen Hundertsatz ohne Nachweis gemacht werden, dann sind damit die Werbungskosten „abgegolten". — Ist von niemand erraten worden.

Jugendweihlinge: Kinder, die „jugendgeweiht" werden, d. h. die Jugendweihe, den freidenkerischen Ersatz der Konfirmation durchmachen. B.: annähernd richtig: „etwa Teilnehmer an sozialdemokratischen Feiern beim Abschluß der Schulzeit?". A. und J.: Konfirmanden oder Firmlinge? G.: richtig.

Die verfaßte Kirche: die Kirche, die eine Verfassung hat, die Kirche als staatsrechtliches Gebilde. A., G. und J. richtig.

Ueberstiege: Mehrbeträge, z. B. Ueberschreitung von Voranschlägen. A.: Bahnübergang, Passerelle. G.: Ueberschüsse oder Brücken zum Uebersteigen. J. denkt unter anderm auch an das Richtige.

Kirschenanhang: die Kirschen, die an den Bäumen hängen (und von den Gemeinden zur Versteigerung ausgeschrieben werden). A.: richtig mit Hinweis auf den schweizerischen Ausdruck: „die Bäume haben gut angehängt". G.: „Kirschenpärchen, die sich Kinder ums Ohr hängen?". J.: Kirschenstiel?

Fortschreibung der Bevölkerungsbewegung: in den Zwischenzeiten zwischen den Volkszählungen wird die Bevölkerung auf Grund der An- und Abmeldungen fortgeschrieben. B.: „wird auch in den Statistischen Mitteilungen des Kantons Baselstadt gesagt". A. kann sich darunter nichts vorstellen. G.: „Fortsetzung der Statistik dieser Bewegung?" J.: wie A. In den „Basler Nachrichten" vom 23. Dez. 1929, also nach meiner Anfrage, las ich: „... die fortschreibungsweise ermittelte Bundesstadtbevölkerung ..." (st. aus Bern).

Verkraftung des Landpostwesens: Umstellung des Landpostwesens auf Automobile („Kraftwagen"). B.: richtig, ebenso A. G.: Elektrifikation. J.: z. T. richtig.

Ein ländliches Geschirr: ein Landfuhrwerk! Jedes Fuhrwerk heißt hier „Geschirr". Ein Geschirrhalter ist ein Fuhrhalter. Einen Landbewohner hörte ich neulich sagen: „Mer rächnen 's Geschärre nicht" (beim Holzholen im entfernten Wald). B.: Zubehör eines Bauerngutes. A.: die Ausrüstung des Landmanns. G.: Sielzeug oder Werkzeug des Ackerbaus. J.: Pferdegeschirr.

Die Antworten regen zu mannigfachen Betrachtungen an. Nur einiges sei davon gesagt: 1. Entscheidend für den Sinn des Wortes ist nicht die Ableitung (die Etymologie), sondern die wirkliche Verwendung. 2. Der amtliche Sprachgebrauch der deutschen Schweiz hat sich offenbar in den letzten Jahren dann und wann an den reichsdeutschen angeschlossen; Wörter, die ich vor 15 Jahren in Basel, vor 5 Jahren in Bern noch nicht kannte, sind inzwischen dort eingeführt worden; es handelt sich wenigstens bei „ausgesteuert" um ein Wort für eine ganz moderne Sache. 3. Die Aufnahme neuer reichsdeutscher Wörter ist nach den Berufen sehr verschieden. 4. Wörter des öffentlichen Lebens verbreiten sich leicht, solche von nur örtlicher privater Bedeutung sind draußen schwerer